

## QR-Codes gegen das Vergessen: Rheinauer Erinnerungsorte zum Sprechen bringen

Ein Werkstattbericht der Begabten-Arbeitsgemeinschaft  
Geschichte des Anne-Frank-Gymnasiums Rheinau

Florian Hellberg, Fiona Minet, Tina Schadt und Laura Stein

*„Inzwischen erinnern ‚Stolpersteine‘, Gedenktafeln und Gedenkstätten in vielen deutschen Städten an jüdische und andere Opfer des Nationalsozialismus – und das nicht aufgrund irgendwelcher staatlicher Erlasse, sondern aufgrund von bürgerschaftlichen Initiativen. Oft sind es Schulklassen, die sich der Erforschung der Geschichte ihres Ortes in der Zeit des sogenannten ‚Dritten Reiches‘ widmen.“<sup>1</sup>*

Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2015/2016 sind Digital Natives. In erster Linie sind darunter Menschen zu verstehen, die mit digitalen Technologien aufgewachsen und in ihrer Benutzung routiniert sind. Die klassen- und stufenübergreifende Begabten-Arbeitsgemeinschaft Geschichte des Anne-Frank-Gymnasiums Rheinau hat in diesem Schuljahr die übergreifende Leitfrage verfolgt, wie es in einer zunehmend durch Digitalisierung und Technisierung geprägten Lebenswelt gelingen könnte, an die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Regionalgeschichte der jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Rheinbischofsheim und (Neu-)Freistett zu erinnern.

In selbstgesteuerten Kleingruppen, den Prinzipien des forschend-entdeckenden Unterrichts<sup>2</sup> folgend, erkundeten die SchülerInnen ausgewählte Rheinauer Erinnerungsorte<sup>3</sup>, Bibliotheken und das Gemeindearchiv. Im Anschluss daran formulierten sie gemeinsam erläuternde Darstellungen. Der zum Judenstein in Rheinau<sup>4</sup> entstandene Text aus der Feder von Fiona Minet, Tina Schadt und Laura Stein ist als Druckversion diesen Zeilen beigegeben. Die Darstellungen zum Jüdischen Friedhof Freistett, zum Gedenkstein für die Synagoge in Freistett<sup>5</sup> sowie zum Rheinbischofsheimer Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens<sup>6</sup> werden im Verlauf dieses Schuljahres auf der Schulhomepage des Anne-Frank-Gymnasiums online einsehbar sein.<sup>7</sup> Ebenfalls bis zum Ende des Schuljahres werden alle in der Arbeitsgemeinschaft ver-



Abb. 1: QR-Code zur Homepage des Anne-Frank-Gymnasiums Rheinau

fassten Texte zu den Rheinauer Erinnerungsorten mithilfe von QR-Codes (Quick Response) auf einer Karte der Gemeinde verlinkt, die auch digital eingesehen und bei Bedarf ausgedruckt werden kann. Die zweidimensionale, kodierte Abbildung einer Webadresse in Form eines QR-Codes kann mittels Kameras von Smartphones oder Tablets – zum Beispiel während eines Spaziergangs durch die Gemeinde – dekodiert und gelesen werden (Abb. 1). Mithilfe mobiler Endgeräte wird es zukünftig – insbesondere für Generationen der Digital Natives – möglich sein, die einem Besucher als stumme Zeugen entgegretretenden Rheinauer Erinnerungsorte zum Sprechen zu bringen und an die Geschichte der Rheinbischofsheimer und Neufreistetter Jüdinnen und Juden (auch digital) zu erinnern.

### **Kleinster jüdischer Friedhof Baden-Württembergs – der Rheinbischofsheimer Judenstein**

#### **Was ist zu sehen?**

Der Judenstein befindet sich inmitten eines Ackergeländes (Gewann Schießrain) zwischen Rheinbischofsheim und Freistett, die ihrerseits Stadteile Rheinaus sind. Es handelt sich um einen unscheinbar anmutenden Grabstein, der auf einem ungefähr 40m<sup>2</sup> großen eingezäunten Gelände platziert ist. Innerhalb des Areals wachsen einige Bäume, der Boden ist vollständig mit Efeu bedeckt, welches auch schon Teile des Grabsteins überwuchert. Am Eingang befindet sich ein Schild der Stadt Rheinau. Ein ebensolches Schild findet sich auch am Eingang des wenige Gehminuten entfernten jüdischen Friedhofs in Freistett. Es weist auf Regelungen zum Betreten des Friedhofareals hin. So ist hierbei zentral, dass männliche Besucher stets eine Kopfbedeckung zu tragen haben, sobald diese eine jüdische Begräbnisstätte besuchen. Ferner ist von Freitag ab 16:00 Uhr bis Samstagabend (was dem jüdischen Schabbat entspricht) sowie an jüdischen Feiertagen das Betreten untersagt.

Der Grabstein selbst besitzt eine Höhe von 95 cm und eine Breite von 65 cm und ist aus rotem Sandstein gefertigt. Die gut sichtbaren weißen, rundlichen Verfärbungen auf der Oberfläche des Steins sind Zeichen der natürlichen Zersetzung aufgrund von Niederschlägen. An einigen Stellen, vor allem an den Rändern der Wölbungen, weist der Grabstein sichtbare brüchige Stellen auf.

Auf der Vorderseite befindet sich eine Vertiefung mit einer hebräischen Inschrift.



Die Übersetzung lautet:

*„Hier ist begraben die ehrenwerte, bescheidene Frau Hännsche (Hanna), Tochter des geehrten Abraham und Frau des geehrten Löw Katz (Kahn) von Bischofsheim. Sie starb am Sonntag den vierten Thamus 5579 TENZBA.“*

Überträgt man die Datierung in den gregorianischen Kalender, entspricht dies dem 27. Juni 1819. TENZBA steht für den Anfang des folgenden hebräischen, oftmals auf hebräischen Grabsteinen eingravierten Spruches:

*„Ihre Seele sei eingeschlossen in den Kreis des Lebens.“*

### Warum steht ein jüdischer Grabstein alleine auf dem Feld?

Im Jahr 1789, bis wohin sich die Geschichte des Steines zurückverfolgen lässt, war es Jüdinnen und Juden untersagt, ihre verstorbenen Angehörigen auf christlichen Friedhöfen in Rheinbischofsheim und (Neu-)Freistett zu bestatten. Vom gegenwärtigen Standort aus war ein achtstündiger Fußmarsch nach Kuppenheim zum dortigen Verbundfriedhof zurückzulegen, wo die in der nördlichen Ortenau verstorbenen Jüdinnen und Juden bestattet werden mussten.

Aus diesem Grund stellte der Rheinbischofsheimer Jude Löw Simson am 20. Juli des Jahres 1800 einen Antrag bei der für ihn zuständigen Regierung in Darmstadt. Er bat darin um „Einwilligung“, auf dem Schießrain ein eigenes Familienbegräbnis errichten zu dürfen.

Bereits im Vorfeld versicherte er sich der Unterstützung seitens der Rheinbischofsheimer Gemeinde. Nach Antragstellung beauftragte die Regierung den Rheinbischofsheimer Amtsverweser Wagner (dieses Amt entspricht einem heutigen Ortsvorsteher), eine Stellungnahme zu verfassen. Wagner befürwortete den Antrag und schlug darüber hinaus vor, sogar einen allgemeinen Judenfriedhof zu errichten. Nach der Klärung der Fragen nach einem geeigneten Ort und des zu entrichtenden Kaufpreises ordnete die Regierung in Darmstadt eine Anhörung der Rheinbischofsheimer Juden an.

Da diese Anhörung protokolliert wurde, lässt sich die Argumentation bis heute rekonstruieren. Inhaltlich geht es darum, dass nur drei Familien den Friedhof nutzen dürfen. Es handelt sich dabei um diejenigen jüdischen Familien, die nicht dem Kahnschen Geschlecht angehören. Denn die Kahns gehören nach jüdischer Vorstellung der Sippe der Cohen an, worunter als Priester zu bezeichnende Personen fallen, denen es laut jüdischer Religionspraxis untersagt ist, mit etwas Unreinem – und hierunter zählen dem jüdischen Glauben nach auch Verstorbene – in Berührung zu kommen. Des Weiteren müssten für die Bestattung fremde Rabbiner (jüdische Religionsgelehrte) anreisen, die die Begräbniszeremonie begleiten.

Schließlich erfolgte die Einigung, gegen einen noch zu bestimmenden Kaufpreis das Grundstück am Schießrain als jüdischen Friedhof den drei Familien, die nicht dem Kahnschen Geschlecht angehörten, zur Verfügung zu stellen.

Kurze Zeit später stellte sich jedoch heraus, dass lediglich Löw Simson, der Antragssteller, den Friedhof nutzen wollte. Die anderen beiden jüdischen Familien aus Rheinbischofsheim bevorzugten es weiterhin, ihre verstorbenen Angehörigen auf

dem acht Stunden entfernten Kuppenheimer Verbundfriedhof zu bestatten.

Am 13. April 1802, nach über zwei Jahren nach Antragstellung, erwarb Löw Simson schließlich für einen Kaufpreis von 50 Gulden das Grundstück am Schießrain als jüdische Begräbnisstelle. In den folgenden Jahren wurden mehrere Jüdinnen und Juden auf dem kleinsten jüdischen Friedhof Baden-Württembergs bestattet.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde einer der beiden dort errichteten Grabsteine von bis heute unbekanntem Tätern entwendet. Bislang ist ungeklärt, was mit dem gestohlenen Stein geschah. Der sich bis zum heutigen Tag dort befindende Stein ist zugleich Namenspatron des als Rheinbischofsheimer Judenstein bezeichneten Begräbnisortes.<sup>8</sup>

### Blick in die (digitale) Zukunft

Der Fokus in diesem Schuljahr lag in erster Linie auf der Erstellung von zweidimensionalen Text-Bildarrangements, die in Form von Websites veröffentlicht und eingesehen werden können. Eine Ergänzung dieser durch Videos, die beispielsweise in Form von Explainities die Erinnerungsorte erläuternd vorstellen, wäre denkbar. Auch die Begehung der Erinnerungsorte überall auf der Welt in einer virtuellen Realität mithilfe von Virtual Reality Brillen ist in einer nicht allzu fernen Zukunft vorstellbar.<sup>9</sup>



Von links nach rechts:  
Fiona Minet, Tina  
Schadt und Laura  
Stein (alle Kursstufe 1)

## Anmerkungen

- 1 Rede Heinrich August Winklers zum 70. Jahrestag Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 2015 im Plenarsaal des Deutschen Bundestages, zitiert nach: Winkler, Heinrich August: Rede zum 70. Jahrestag des 8. Mai 1945 im Deutschen Bundestag, in: Ders.: Zerreißproben. Deutschland, Europa und der Westen. Interventionen 1990–2015, 198–209, hier 202.
- 2 Vgl. grundlegend Henke-Bockschatz, Gerhard: Forschend-entdeckendes Lernen, in: Mayer, Ulrich/Pandel, Hans-Jürgen/Schneider, Gerhard (Hgg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, Schwalbach/Ts 42013, 15–29.
- 3 Zum Begriff des Erinnerungsortes Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.
- 4 Vgl. hierzu auch Hanold, Nikolaus: Der Rheinbischofsheimer Judenstein. Der Begräbnisplatz des Löw Simson von Bischofsheim, in: Die Ortenau 75 (1985), 360–363; Hirschberg, Gerd: Die Geschichte der jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim. Ein Erinnerungs- und Materialbuch, Freistett 2015, hier 42–50.
- 5 Vgl. <http://www.bo.de/lokales/achern-oberkirch/mahnmal-schlaegt-einen-bogen-in-die-gegenwart> (letzter Zugriff am 07.02.2016).
- 6 Vgl. hierzu: <http://mahnmal-neckarzimmern.de/> (letzter Zugriff am 06.03.2016).
- 7 <http://www.afg-rheinau.de> (letzter Zugriff am 24.03.2016).
- 8 Vgl. Hanold (1985), S. 360-363 sowie Hirschberg (2015), 42–50.
- 9 Dass dies bereits technisch möglich ist, illustriert eindrücklich das unter Federführung der Hochschule Konstanz entwickelte Ausstellungsprojekt „Das Gedächtnis des Sees“. Vgl. Schlag, Eberhard: „Das Gedächtnis des Sees“ Ausstellungsprojekt vermittelt virtuellen Zugang zu den Pfahlbausiedlungen Hornstaad, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 45/1 (2016), S. 49–51.

Fotos: Laura Stein